

Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 73 (2002)
Heft: 9

Artikel: Eine kleine Gratulation zu einem grossen Ereignis : oder ein vorausseilender Nachruf auf anstehende Bereinigungen?
Autor: Merz, Hans-Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-813089>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

EINE KLEINE GRATULATION ZU EINEM GROSSEN EREIGNIS

Oder ein vorauselender Nachruf auf anstehende Bereinigungen?

Von Dr. Hans-Peter Merz

Ein aktueller Anlass erinnert mich eines Entwurfs, der seit etwa zwei Jahren in der Schublade liegt. Da kam jüngst (im Sommertrimester 2002) die Einladung zu einer Fachtagung an der Fachhochschule des nördlichen Nachbarkantons: Das kostbare Anmeldeblatt verlangte vom Teilnehmer an erster Stelle den Titel – jawohl, erst an zweiter Stelle wollte man dort den Namen der Person wissen, sozusagen als blosses Anhängsel zu Ersttem.

Kurze Retrospektive: In sozialen Berufskreisen wurde seit 1968 der redlich erworbene akademische Titel bei anderen (bei einem Vorgesetzten zum Beispiel) mit totaler Konsequenz ignoriert. Vor zwei oder drei Jahren allerdings haben gewisse Leute in eben diesen Kreisen etwas entdeckt: Titel – natürlich für sich selbst und inzwischen erst noch gratis zu haben! Nun, was denen (jetzt scheinbar auch «dort oben») so allerwertswichtig geworden ist und sich zu etablieren scheint, verschafft mir Gelegenheit, auf die konserveierte Glosse zurückzugreifen.

Lieber Herr Professor!

Nun haben Sie es also geschafft: Sie sind zum Hochschullehrer ernannt worden und als solcher, das weiss jeder Absolvent einer akademischen Ausbildung, beileibe kein herkömmlicher Berufsschul-Dozent mehr. Hochschullehrer haben sich in geistigem Stand und bürgerlichem Ansehen beträchtlich vom grossen Mittelfeld blosscher Fachlehrer ab: Sie sind hochqualifiziert, haben sich unter finanziell kargen Umständen in jahrelanger Forschungstätigkeit dem strengen Wettbewerb gestellt und sind aus einer beträchtlichen Zahl seriöser Konkurrenten endlich ins hohe Amt berufen worden. Der internationale Fachkreis war längst auf Sie aufmerksam geworden und zollt Ihnen entsprechende Anerkennung. Dieser Würdigung schliesse ich mich gern an.

Zuhanden der interessierten (aber nicht durchwegs «studierten») Leserschaft skizziere ich nochmals kurz Ihren klassischen Werdegang: Nach der breitgefächerter Allgemeinbildung der Mittelschule durchliefen Sie ein sechsjähriges Universitätsstudium. (Die sogenannte Berufsmatura, inzwischen von vielen wohl der Einfachheit halber auch «Matura» genannt, existierte zu Ihrer Schulzeit noch nicht: weder konnte man damals «Automech studieren» noch war man «von Matur aus Praktiker», wie uns frohlockende Gesichter auf Riesenplaka-

ten weismachen wollen ...) Nach der Niederschrift der ersten Arbeit auf wissenschaftlichem Niveau, rund 200 Seiten stark, absolvierten Sie die anspruchsvolle *Lizenziatsprüfung*, den ersten Abschluss auf der Stufe eines Staatsexams. Daran schlossen Sie, als «Wissenschaftliche Hilfskraft», ein mehrjähriges Promotionsstudium mit Verfassen einer (zu veröffentlichten) *Dissertation* von abermals gut und gern 200 Seiten an und stellten sich dem zweistündigen *Rigorosum*, dem mündlichen *Doktorexamen* im Rang einer Meisterprüfung. (Der traditionelle Doktorhut ermöglicht entweder den ersten Schritt zur selbständigen Forschung und somit zur Universitätslaufbahn oder aber er setzt dem Absolventen zu irgendeiner Tätigkeit auf akademischer Grundlage ein freiwilliges Krönchen auf.) Ihre geistigen Wanderjahre an einer ausländischen Universität haben Ihnen überdies, auf freiwilliger Basis und wiederum nach schriftlicher Arbeit und Prüfung, zusätzliche akademische Meriten eingebracht. Nach weiteren Jahren als Forschungs-Assistent haben Sie abermals ein Buch von mehreren hundert Seiten vorgelegt und vor offener Fakultätenrunde (ganz im Geiste der *universitas literarum*) das höchst anspruchsvolle *Habilitations-Kolloquium* bestanden.

Endlich, nach insgesamt mehr als einem Jahrzehnt an Lern-, Lehr- und

Wanderjahren durch die Welt der Universität, waren Sie vorerst bescheidener Privatdozent. Jetzt begann das Ausharren eines günstigen Augenblicks, auf einen begehrten Lehrstuhl gewählt zu werden. Die Ihnen vorderhand zugesandten paar Vorlesungen und Seminare vermochten das Existenzminimum (und damit den Lebensunterhalt Ihrer jungen Familie) keineswegs zu sichern; zwangsläufig mussten Sie noch längere Zeit zugleich einem Brotberuf außerhalb der Universität nachgehen. Eine beachtliche Reihe von Publikationen in bedeutenden Fachschriften machte Sie allmählich bekannt und ermöglichte Ihnen eine internationale Vortragstätigkeit. Inzwischen gehen Sie auf die 40 zu: Es dürfte Ihnen somit also noch rund ein Vierteljahrhundert eigentlicher (und hoffentlich kreativer) Berufslaufbahn bleiben. Dazu beglückwünsche ich Sie, nicht ohne Spannung, was uns Ihre künftige Forschungstätigkeit durch Publikation und Lehre an wesenhaft Neuem bescheren werde.

*P.S.: Bitte entschuldigen Sie meine etwas unbedarfe Schnelligkeit, mit der ich Ihrem Titel so selbstverständlich die zugehörige hohe fachliche Substanz angeichtet habe – ich vergesse offenbar zu leicht den ungestümen Wandel der neuen bildungspolitischen Wirklichkeit: Eben las ich nochmals genau den Briefkopf Ihrer spezifischen Hochschule (für Soziale Arbeit nämlich), die ja Teil einer *Fach-Hochschule* ist und somit weder einer Universität zugehört noch klassische Fakultät sein kann! Allein die genaue Bezeichnung Ihres angeführten Titels («*Prof. lic. phil.*», heisst es da) hätte mich draufbringen sollen ... Zudem unterrichten Sie ja auch keine wirklichen «Studenten», wie die künftigen Berufsleute, die Sie an dieser Fach- bzw. Berufsschule ausbilden, inzwischen mehr als nur freizügig genannt werden (und als die sie sich folglich auch selber ungehemmt und stolz betiteln). Aber – dann wären Sie ja lediglich ... Nun, ich erspare Ihnen selbstverständlich die Schwindel erregende Pein all der Fragen, die sich hier aufdrängen. (Sie kennen sie ja ohnehin, nicht wahr?) Und überdies zierte der Titel eines Professors gar Leute, die sich einst an einer höhe-*

ren Fachschule ausgebildet haben. Sie persönlich schlossen immerhin an einer Universität ab. (Ein kleinerer Trost wenige - für wen?) Ob meine so leicht hingestreuten Gratulations-Gedanken ihre Fäden am falschen Ende zu spinnen begannen? Zudem waren es ja nicht Sie persönlich, der dieses Titel-Spielchen angezettelt hatte, sondern andere: Einige renommiertüchtige (nicht etwa -süchtige) Schulkonstrukteure in Regierungsämtern samt einer Handvoll beflissener Beamter und Lokalpolitiker, wohl das Geschäft ihres Lebens witternd. Vielleicht machen Sie sich gelegentlich ein paar Gedanken zu Ihrer «Quasirolle» und setzen anschliessend (ganz für sich

allein) zu einer kurzen Befindlichkeitsrunde an: «Wie fühle ich mich hier und jetzt – so als Professor?» Dieses zentrale Element sozialer Professionalität ist Ihnen zweifellos vertraut.

Ursprünglich gedachte ich zur Unterzeichnung dieses Briefes die längst aus der Mode gekommene Schlussformel «Ihr ergebener ...» beizufügen. Aber: wie könnte ich? Bei aller Bescheidenheit: Achte ich Ihren neuen Titel und den von Ihnen dadurch usurpierten Stand höher als meinen eigenen Ort? Bin ich Ihnen geistig wirklich verbunden? Selbst ein «kollegialer» Gruss scheint mir nicht angebracht, ja er

steht mir in keiner Weise zu, habe ich doch vor 25 Jahren bewusst nicht die Universitätslaufbahn, sondern eine Verbindung von pädagogischer Praxis und Höherem Lehramt gewählt – ich bin folglich kein Professor. Eines vermag ich allerdings, lieber Herr lic. phil. (oder auch dipl. Sozialarbeiter HFS): Sie mit entsprechendem Bedacht einfach freundlich zu grüssen. ■

(Alles Obige gilt – eigentlich selbstverständlich – auch für die «Liebe Frau Professorin».) ■

Fachschule für Sozialpädagogische Berufe Stiftung St. Josefsheim Bremgarten

DIPLOMFEIER DES MILLENNIUMJAHRGANGES



Am 4. Juli konnten im Casino Bremgarten 25 Studierende der Fachschule für Sozialpädagogische Berufe ihr Diplom in Empfang nehmen.

pd. Millenniumsjahrgang, so stand auf der Einladung zur Diplomfeier der beiden Kurse zu lesen, die am Ende ihrer dreijährigen Ausbildung zur Behindertenbetreuerin/zum Behindertenbetreuer angelangt sind. Noch im letzten Jahrtausend starteten die achtzehn Frauen und sieben Männer berufsbegleitend mit ihrer Ausbildung. Nun – im inzwischen angebrochenen neuen Jahrtausend – konnten sie diese anspruchsvolle, aber auch interessante und bereichernde Zeit abschliessen, in der sie sich in Theorie und Praxis intensiv mit der Arbeit mit Menschen mit Behinderung auseinander gesetzt haben. Nicht nur das Millennium, auch das Ende der Ausbildungszeit bedeutet einen grossen Wechsel. Der Festredner, Konrad Schneider, Präsident der Bildungskommission CVP Aargau, nahm Bezug auf diesen Aspekt. Ausgehend vom Jetzt richtete er den Blick sowohl in die Vergangenheit als auch in die Zukunft, in welcher die nun frisch gebakkenen Berufsleute ihren Weg gehen werden. Die zwei Klassen, welche ein Jahr später mit der Ausbildung begonnen haben, wünschten ihren Vorgängerinnen und Vorgängern auf originelle Art und Weise alles Gute auf dem künftigen Weg. Musikalisch bereichert wurde die Feier durch die a-Capella-Formation OffBiit.